

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 117 (1991)
Heft: 14

Artikel: Das Gefühl, die Schweiz gerettet zu haben
Autor: Raschle, Iwan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-607927>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Gefühl, die Schweiz gerettet zu haben

von Iwan Raschle

Was tun wir, wenn der Anti-Schweizer wirklich kommt? Diese Frage, gestellt von einem jungen Mitglied der Partei «Bürgerliche Opposition» (Buop), verunsicherte Joseph Sütterlin. Stotternd kramte der Parteipräsident einige Phrasen aus dem Argumentationskatalog «Unser Vaterland II» zusammen und versuchte, ohne sich genau festzulegen, eine umfassende Antwort zu formulieren.

«Die Parteispitze verfolgt die Problematik des Anti-Schweizertums sehr genau und setzt sich immer wieder für die nationale Identität ein», begann Sütterlin seine Rede. Deshalb habe er sich auch im Nationalrat immer wieder gegen die Ausbreitung fremder Kulturen und gegen politische Agitation gewandt. «Gerade im Jahr des 700. Geburtstags unseres Vaterlands gibt es in der Schweiz Kräfte, die sich einen Spass daraus machen, die offiziellen Feiern, unsere Demokratie

und die gesamte Politik lächerlich zu machen und zu boykottieren. Dabei machen diese Leute nicht einmal vor unserer Geschichte halt. Sie verneinen die Existenz des grossen Helden Wilhelm Tell, zweifeln am Rütlischwur und sprechen dem tapferen Winkelried Mut und Wehrwillen ab, ja behaupten gar, er habe überhaupt nie gelebt.»

In Wahrheit hätten gerade diese Kräfte, die sich auf demokratische Werte und auf ein nationales Gewissen beriefen, nichts anderes im Sinn als die Demontage des funktionierenden Rechtsstaats.

Öffentlich prangere die in verschiedenen Städten bereits mehrheitsfähig gewordene linke Opposition den Staatsschutz an, dabei hätten gerade *sie* riesige Spitzelheere auf das brave Schweizervolk losgelassen und umfassende Karteien über das öffentliche und private Leben und Wirken geführt. «Sie gehen doch mit mir einig, dass selbst ein rechtlich nicht abgesicherter Staatsschutz angesichts dieser Bedrohung nötig war», rief Sütterlin in den Saal und erntete mit diesem

Bekenntnis zum Staatsschutz tosenden Applaus.

Vor diesem Hintergrund sei es auch einleuchtend, dass gerade die in einer akuten Bedrohungslage angelegten Karteien aufgefunden worden seien.

«Die Linke operiert nämlich mit weit moderneren Mitteln», fuhr der Parteipräsi-

Datentransfer auf Kosten des Vaterlands.

dent fort, «die haben ihre elektronischen Datenbestände längst ins Ausland transferiert.» Über das öffentliche Fernmeldenetz, also auf Kosten des Vaterlandes.

Sütterlin wischte sich den Schweiss von der Stirn und schloss mit den markigen Worten: «Wir müssen unsere Schweiz schützen und bewahren. Das können wir nur, wenn wir der linken Europa-Strategie entgegensteuern. Der Anti-Schweizer, das können Sie mir glauben, sitzt mit Sicherheit



nicht in Übersee, sondern in Europa. Und vor diesem Europa warne ich Sie. Wir wollen doch nicht unsere Schweiz demontieren, wir wollen sie erhalten!»

Mit dem erhebenden Gefühl, die Schweiz gerettet oder zumindest einen Schritt in diese Richtung getan zu haben, verliess Sütterlin das Versammlungsklokal. Draussen erwartete ihn bereits das Schweizer Fernsehen und Hunderte von Journalisten, die alle von der neugeborenen nationalen Rettungsstrategie erfahren hatten und um ein Interview mit dem neuen Starpolitiker batzen.

Joseph Sütterlins patriotischer Hilfeschrei erschien anderntags in allen grossen Zeitungen, und zwar als Titelgeschichte. Hatte ihn bislang niemand als Politiker in Erinnerung, so war er über Nacht eine berühmte Persönlichkeit geworden: Sütterlin, der Garant für die Schweiz von morgen, und Buop, das politische Markenzeichen von heute.

Einige Monate später erzielte die Buop bei den Eidgenössischen Wahlen einen sensationellen Erfolg: Von den 243 Sitzen in der Bundesversammlung gingen deren 180 an die Bürgerliche Opposition, die sich Helvetische Demokraten (HD) nannten.

Geschlossen forderte das Parlament den Bundesrat in der Wintersession auf, das Regierungsprogramm der parlamentarischen Mehrheit anzupassen oder sonst gleich zurückzutreten. Doch die Magistraten, sie waren das aus ihrer bisherigen Regierungstätigkeit gewohnt, passten sich an und traten noch am ersten Tag der neuen Legislatur-

Bundesrat passte sich an.

periode der Buop bei. Die Zauberformel war somit gestorben, es brach ein neues politisches Zeitalter an, die moderne Helvetik.

Die Schweiz gedieh und wuchs. Und weil Regierung und Volk noch immer Angst hatten vor dem Anti-Schweizer, wuchsen an den Landesgrenzen auch plötzlich hohe Gitterzäune und Mauern. Die Schweizer schützten sich vor den Europäern, die längst keine Grenzen mehr kannten und – vor Arbeitslosigkeit und Armut flüchtend – in die Schweiz einreisen wollten.

Sie selbst fuhren noch immer ins Ausland, um dort ihre Ferien zu verbringen. Nebst einer Autobahnvignette kebte auf jedem Schweizer Auto auch ein kleiner Sensor, so dass sich die grossen schweren Tore an der Grenze automatisch öffneten, wenn ein vierrädriger Eidgenosse auf sie zufuhr.

Die Ausländer aber warteten vergeblich vor den eidgenössischen Toren. Zutritt zum kleinen Land der Demokratie hatte nur, wer das viertägige CH-Seminar besucht und eine Art Gesinnungsprüfung (unter Kontrolle

eines Lügendetektors) abgelegt hatte (Kostenpunkt: 700 Franken). Dieser Prüfung mussten sich auch alle Schweizer, die ins Ausland verreisen wollten, unterziehen. Und all jene, die noch nicht zeitlebens oder weniger als 20 Jahre seit ihrer Einbürgerung

Zweijähriges Wiedereingliederungsprogramm.

im Land lebten. Wer die Prüfung nicht bestand, musste aus der Schweiz ausreisen oder ein zweijähriges Wiedereingliederungsprogramm für Schweizer absolvieren.

Zehn Jahre nach der Buop-Machtübernahme – Präsident Sütterlin war längst pensioniert – hatte sich die Angst vor dem Anti-Schweizer zwar etwas gelegt. Weil aber alle umliegenden Länder auf Grund der Ost-Flüchtlingswelle völlig überbevölkert waren, klafften im engmaschigen Metallzaun plötzlich Lücken: Der Handel mit Flüchtlingen begann. Und mit ihm eine unerfreuliche Phase der modernen Helvetik.

Als nämlich der Anteil der Ausländer an der Gesamtbevölkerung auf 0,357 Prozent emporschnellte, rief die Regierung aus Angst vor dem Anti-Schweizer den Ausnahmezustand aus. Um einen möglichen Einreisestrom aus den umliegenden Ländern zu unterbinden, wurden alle Schweizerinnen und Schweizer, die Kontakte zu Deutschland, Frankreich, Italien und Österreich pflegten, in Schutzhaft genommen.

So kam es, dass über die Hälfte der ganzen Bevölkerung in Zivilschutz- und Réduitbunker verfrachtet wurde, worauf der Ausländeranteil stagnierte und die Schweizer Bauern im Jura, Wallis, Bündnerland, Tessin und im Welschen erstmals seit Bestehen der Eidgenossenschaft keine Ernte mehr einfuhren.

Die Politik musste sich aber dem Prinzip der Wirtschaft beugen, und so liess der Bundesrat alle nicht CH-stämmigen Bürgerinnen und Bürger wieder frei. Der Ausnahmezustand aber wurde aufrechterhalten, jeder Schweizer musste seinen Grenztor-Sensor beim Bundesamt für Schweizertum hinterlegen und durfte das Land nur noch dann verlassen, wenn er ein gewinnträchtiges Auslandsgeschäft nachweisen konnte.

Im Gegensatz zur Internierungspolitik zahlte sich dieses Vorgehen aus, die Schweizer Wirtschaft florierte wieder, und die Einwohner hütteten sich davor, ins Ausland oder zu weit in andere Sprachregionen der Schweiz vorzudringen. Dort, also im Tessin, Wallis, in der Welschschweiz und vor allem im Jura, vermuteten sie nämlich noch immer ihren Urfeind, den Anti-Schweizer.

SPOT

■ Stetes Hoffen

Nach der 10. AHV-Revision, meinte ein Kommentator, bleibe nur das Hoffen auf die elfte. «Hoffnung», schrieb Goethe, «ist die zweite Seele der Unglücklichen ...». *ui*

■ Alarmstufe 1

Der Präsident des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, Walter Renschler, zum geplanten Generalstreik der Frauen «Wenn Frau will, steht alles still.»: «Wir sollten das alles nicht so bierernst nehmen. Der 14. Juni soll Signalwirkung haben, es gibt auch andere Aktionen als Streiks.» *ks*

■ Waffen-Markt

Für den Kauf eines Pfeffersprays ist in der Schweiz ein Waffen-Erwerbschein nötig – dafür können Gewehre aller Art samt Munition frei gekauft werden ... *-te*

■ Unfreiwillig

In der Zitatsammlung von Nationalrat Paul Günter ist auch ein Vorsprecher von Nationalrat Moritz Leuenberger (SP/ZH) festgehalten, welcher seine Besorgnis zur Wohnungsnot so ausdrückte: «Es ist ein Anliegen der sozialen Kräfte, dass jeder einen Kopf über dem Dach hat!» *kai*

■ Jeder für sich ...

Der Plastik- und Eisenkünstler Jean Tinguely hält sich oft im Ausland auf und kann deshalb gut vergleichen: «In der Schweiz haben wir keine totalitären Tendenzen. Wir wissen ja nicht einmal, wer gerade Bundespräsident ist!» *kai*

■ Ansichtssache

SBB-Generaldirektor Hans Eisenring ist gegen den Munibergtunnel, weil er seinen Fahrgästen die herrliche Gegend des Oberaargaus nicht vorenthalten möchte. Die Oberaargauer sind für den Tunnel, weil sie ihre herrliche Landschaft erhalten möchten. Dazu die *Berner Zeitung*: «Herrlich, wie ein Tunnel die Ansichten über eine Gegend vereint.» *ks*

■ Teuerung

Die Inflation lässt niemanden ungeschoren: Jetzt wird sogar das Schwarzfahren teurer! *ad*